

Zu Material und Technik

Das Außergewöhnliche im Oeuvre von EMS ist das Arbeiten mit sehr unterschiedlichen Materialien und der Einsatz vielfältiger Techniken.

„ Man muss immer in verschiedenerelei Material arbeiten, um die Möglichkeiten der spezifischen Wirkungen kennen zu lernen. Dadurch bekommt man den Sinn, dass ein bestimmtes Motiv in einem bestimmten Format auch nur in einem Material gelöst wirkt. Ist der Künstler zu diesem Sinn gelangt, kann er sich spezialisieren. Aber auch dann soll er sich immer noch mit anderem Material beschäftigen – auch ein Bildhauer mit Malerei und umgekehrt, um zu erkennen welche Motive Farbe verlangen und welche Volumen.“ (KT, Teil 2). Bezüglich der Technik an anderer Stelle: „ Die Technik muss sich dem Modell anpassen, nicht umgekehrt. Der Mensch ist das Maß, nicht die Darstellungsmöglichkeit.“ (KT, Teil 2).

EMS verstand sich in erster Linie als Bildhauer, als Plastiker. Doch von Anfang der Beschäftigung mit Kunst an laufen Bildhauerei, plastisches Arbeiten und zweidimensionale Zeichnungen, Studien, Aquarelle und Gemälde nebeneinander her. Phasenweise kann durchaus die eine oder andere Sparte überwiegen, ganz abgesehen davon, dass der Zeitaufwand für jede dreidimensionale Darstellung ungleich viel höher ist. So ist es selbstverständlich, dass im Gesamtwerk die „Papierarbeiten“ einschließlich der Aquarelle und Gemälde zahlenmäßig überwiegen.

Die bevorzugte Technik ist die Steinbildhauerei. Aus den früheren Jahren gibt es einige Skulpturen aus weißem oder hellem Marmor bis zu farbigen Marmorarten wie dem Trientiner. Dieses Material aber empfand EMS bald als zu weich, zu ausdrucksarm und im Freien zu wenig farbstabil. Er bearbeitete fortan überwiegend Sandsteine, z.B. Grüntner Sandstein, Belgischen Granit (in Wirklichkeit ein Sandstein) oder Kalksteine wie Muschelkalke oder auch dichtere Kalktuffe.

Für den Plätzler auf dem Weingartner Rathausbrunnen wählte er den stark rötlichen Gotenroth- Granit aus Schweden und für die Darstellung der Welfensage den sehr dunklen vulkanischen Diabas aus dem Westerwald als Steigerung der Silhouettenwirkung.

War der Stein mit Schwertransporter und Wegschwierigkeiten erst einmal bei der Bildhauerwerkstatt, so wurde er von EMS allein und sehr souverän mithilfe einer 5-to-Winde, Balken und Rollen abgeladen und in Position gebracht. Die nächsten Probleme entstanden bei der Auswahl des Werkzeugs, bei Hammer und Meißel.

Für Plastiken aus Sandstein schmiedete EMS seine Meißel selbst auf einer Feldschmiede, der Verschleiß war oft so hoch, dass die Spitzen ständig nachgeschmiedet und nach einem eigens dafür entwickelten Verfahren gehärtet werden mussten. Für andere Steinarten wie Granit entwickelte eine Ravensburger Firma Spezialeinsätze aus Vidiastahl.

Die Härte des Hammers hat sich nach der des Meißels zu richten, d.h. die handelsüblichen Produkte mussten je nachdem gehärtet oder in der Esse durchgeglüht und weicher gemacht werden.

Die Arbeit mit jeder einzelnen Steinart stellt eine eigene Herausforderung dar. „Bei der Bearbeitung von Marmor liegt die Führung des Eisens im Handgelenk, bei Sandstein in den Fingern“ (KT, Teil 4).

Was sich einfach anhört, setzt in der Realisierung eine unwahrscheinliche Fähigkeit dreidimensionaler Vorstellung voraus. Kleine Modelle aus Plastilin oder Ton z.B. im Verhältnis 1:5 genügten in der Regel. Von einzelnen Körperteilen, etwa von einer Hand, von einem Kopf, entstanden bisweilen vor der endgültigen Fertigstellung noch Einzelmodelle aus Ton, um einen gewünschten Ausdruck genauer herauszuarbeiten.

Nur sehr selten benützte EMS Maschinen, etwa eine Schlagbohrmaschine und dann nur, um eine Linie zu markieren, entlang der große Steinbrocken mit dem Vorschlaghammer weggeschlagen werden konnten. Alles andere wurde mit Meißel und Hammer bearbeitet und Stück für Stück die Figur „herausgeholt“. Er begann mit exponierten Teilen, einem Sockel, beim Plätzler etwa zuerst mit der aufgestützten Hand, mit einer Schuhsohle, mit einem Knie, mit den runden Abschlüssen der Narrenkappe, die jeweils exakt fertig gearbeitet wurden. Das „Ertasten“ einer Figur durch Handarbeit war für EMS unerlässlich – wenn ihn nichts mehr störte, wenn alles andere weggehauen war, stand die Plastik fertig da. Oft wurde die Figur oder Einzelteile noch geschliffen, vor allem bei Hartgesteinen eine sehr mühevollere Angelegenheit. „Um eine Skulptur aus Stein herauszuschlagen dazu bedarf es Talent. Um eine herausgeschlagene Skulptur zu schleifen, dazu bedarf es Charakter“ (KT, Teil 4). Zeit, Kraft und Materialaufwand spielten dabei nie eine Rolle.

Skulpturen im Innenbereich sind vielfach aus Holz, wenn es das Motiv zulässt. „Einen Holzblock für eine Skulptur soll man mit größerem Fleiß und mehr Sorgfalt aussuchen und vorbereiten, als die meisten jetzigen Bildhauer das tun. Das sicherste ist, man hat uraltes Holz zur Verfügung, das innen nicht faul und außen nicht zu rissig ist...“ (KT, Teil 4)

Kleinere Tierplastiken arbeitete EMS am liebsten aus Eiche, wenn entsprechende, etwa 300 Jahre alte, abgelagerte Balken aus Abrissgebäuden zur Verfügung standen. Die Lebendigkeit der Maserung wurde dabei stets sehr bewußt in den Gesamtausdruck der Plastik integriert.

Nicht zu große Plastiken aus weicheren Holzarten wie Linde oder Pappel sägte EMS auseinander, höhlt sie aus und verleimte sie wieder, um Risse zu vermeiden.

Für große Figuren ließ er z.B. vorgetrocknete Pappel- und Weidendielen gegeneinander verleimen. Nach der Fertigstellung wurden sie anschließend sorgfältig nach mittelalterlicher Manier gefasst, d.h. auf verschiedene Grundierungen folgten Farbschichten, manchmal mit Blattgoldeinlagen.

Für Großplastiken aus Holz suchte EMS aus alten Beständen Eichendielen zusammen, die exakt gehobelt und verleimt wurden. Da sie nicht gefasst, sondern geölt sind, spielen Farbnuancen und Maserung gerade bei Eiche eine besondere Rolle.

Während Arbeiten aus Gips nur aus den Anfangszeiten existieren- EMS empfand dieses Material wenig attraktiv- faszinierte ihn zunehmend Ton als Möglichkeit, im Gegensatz zur Bildhauerei additiv, aufbauend zu formen.

Nach einigen Arbeiten auf der Töpferscheibe interessierte ihn nur noch Aufbaukeramik. Aus einer Reihe verschiedener Zutaten wurde für jede Plastik eine eigene Rezeptur zusammengestellt, je nach geforderter Eigenschaft mit mehr oder weniger Kaolin, Manganton oder Schamotte. EMS verwendete niemals käufliche Fertigtone, sondern knetete und schlug jede Portion bis zu der Plastizität, die er für richtig hielt.

Es entstanden so unzählige Vasen, Gefäße und vor allem Tierplastiken in der von ihm entwickelten eigenen Weise. Die große Herausforderung ist dabei, mit der Auflagefläche beginnend, dünnwandig bis fingerdick die plastische Form hochzuziehen. Immer wieder gilt es, stunden- oder tagelange Trockenperioden einzulegen, während der die bereits stehenden Wände einerseits so hart werden müssen, dass sie das weitere Material tragen können; andererseits aber dürfen beim Weiterbauen keinerlei Risse entstehen, die sich spätestens beim ersten Brand zeigen, d.h. die Ränder müssen entsprechend feucht, aber nicht zu nass gehalten werden. Besonders komplexe Formen, etwa wenn eine Tierfigur wie ein kniendes Kamel zwei Auflageflächen hat, die zusammengewölbt werden müssen, erfordern eine für den Laien nicht nachvollziehbare räumliche Vorstellungskraft und eine ausgefeilte Technik, ganz abgesehen von subtilen Materialkenntnissen.

Unzählige Experimente mit Glasuren und Brenntemperaturen waren notwendig, um zu den heute sichtbaren Ergebnissen zu kommen. Jeder derartigen Herausforderung stellte sich EMS mit einer grenzenlosen Hingabe, die sich durch keine Rückschläge entmutigen ließ.

Als es darum ging, mehrfach reproduzierbare Arbeiten zu erstellen, wandte sich EMS dem Holzdruck zu. So entstand als erster Holzschnitt die Druckvorlage des Plakats für die Ausstellung 1964.

Durch Erfahrungen aus einer Arbeit mit Teakholz als Druckstock, der zwar selbst eine ausdrucksvolle Zeichnung hatte, die sich aber auf Grund der Holzdicke nicht auf den Druck übertragen ließ, kam er zur Verwendung von Eschenholz, das von da an das bevorzugte Druckmaterial blieb. Esche hat einerseits eine sehr lebhaft Maserung und ist andererseits hart genug um mehrere einwandfreie Abdrucke zu gewährleisten.

Wenige anfängliche Holzdrucke sind einfarbig. Bei allen Mehrfarbendrucke wird für jede einzelne Farbe ein eigener Druckstock benötigt. Spiegelbildlich bleibt das zu druckende Motiv stehen, d.h. es wird im Hochdruckverfahren gearbeitet.

Nur die allerersten Drucke sind maschinell auf einer Druckmaschine erstellt. Die Ergebnisse waren für EMS zu monoton, zu technisch. Er stellte fest, dass sich mit Handdrucken sehr viel mehr Ausdrucksmöglichkeiten bei der Farbwahl, beim Verfahren selbst entwickeln lassen.

Als Farbmaterial dienten einige wenige Plakatfarben, aus denen durch Zumischung von Pulverfarben alle Farbnuancen möglich wurden. Mit Verdünnungsmitteln wurden dann auf einer Glasplatte die Farbpasten den drucktechnischen Erfordernissen angepasst.

Nach dem Einwalzen der einzelnen Druckplatten mit der entsprechenden Farbe wird das Papier aufgelegt und die Rückseite mit einer Bürste so lange geklopft bis sich der gewünschte Farbeffekt übertragen hat. Diese alte Technik der Bürstenabzüge erwies sich als beste Möglichkeit, ganz besonders wenn es darum ging, die Maserung als Ausdrucksmittel einzubeziehen.

Auch hier waren unzählige Versuche und Erfahrungen notwendig bis die Ergebnisse den Ansprüchen genügten. Vor allem die exakte Justierung eines jeden Druckstocks war bei jeder Farbe eine neues Geduldsspiel.

Das Faszinierende an den Holzschnitten war für EMS durch die Herstellung der Druckstöcke, die Verquickung von Bildhauerei und Malerei. Außerdem ist es durch die Variation der Farben, durch die Intensität des Abklopfens mit der Bürste bei jedem einzelnen Blatt möglich, gewissermaßen nur Originale herzustellen, einerlei wie hoch auch die Auflage ist.

Skizzen, Studien, Zeichnungen, Arbeiten in Farbe als Aquarelle und Gemälde stehen in den ersten Studienjahren im Vordergrund. Bleistift oder Kohle als Zeichenmaterial wird im Laufe weniger Jahre fast ganz vom Rötelfarb verdrängt, in dem Maße wie geschlossene starke Konturen die Motive plastischer, bildhauertypischer werden lassen.

Anhand der schriftlichen Äußerungen über Einsatz und Wirkung von Zeichentechnik und Wahl der Mittel in den Künstlertagebüchern lassen sich diese Entwicklungen verfolgen und auch zeitlich zuordnen. Da EMS nur sehr selten und dann mit eben diesem Kürzel „EMS“ in Form eines Stempels signierte und eine Datierung der Werke so gut wie nirgends vorzufinden ist, ergibt gerade diese Parallelität von Darstellungen und verbalen Äußerungen ein plastisches Bild von der Entwicklung der künstlerischen Vorstellungswelt und Vorgehensweise.

Aus der ersten Zeit sind vor allem grundsätzliche Überlegungen formuliert: „...Zum guten Zeichnen braucht man einen inneren Drang. Er kommt meist erst beim sehr vielen Arbeiten. Dann wird das Arbeiten zum Schaffen.“

Der Schüler muß ein Grundkapital mitbringen, den Eifer.

Man muß die Kunst mit Menschentum vereinigen.

Man muß durch wissenschaftliche Arbeit sich die Mittel zum künstlerischen Ausdruck verschaffen.“ (KT, Teil 1).

Im Lauf der Jahre folgen unzählige Hinweise oder längere Abschnitte über Tönungsstufen, Darstellung von Helligkeiten, Gestaltung von Rändern, Schattenwirkungen und Kompositionsfragen.

Sehr viel Raum in den Aufzeichnungen und entsprechend in den Studien und Skizzen nimmt die Beschäftigung mit Farben ein: Es geht um Licht und Dunkel, um „Nichtfarben“ Schwarz und Weiß und Grau: „Nur nicht grau werden, auch wenn es vornehm erscheint, bei genauer Farbe kann man später sagen, das ist falsch und das ist richtig, bei grau nicht...“ (KT, Teil1)

Ausführungen über Grund- und Mischfarben, ihre ästhetischen Wirkungen und Symbolwerte, über Farbzusammenstellungen, über Farbharmonien und Disharmonien, über einzelne Farbwerte und ihre Veränderungen im Kontext mit anderen Farbnuancen bis hin zu Beschreibungen ausgefeilter impressionistischer Wirkungen folgen mit den wachsenden praktischen Erfahrungen.

Aufgrund der Auseinandersetzungen mit den gängigen Farblehren, ständigen eigenen Beobachtungen in der Natur und Vergleiche von künstlerischen Darstellungen, Diskussionen mit anderen Farbexperten und Naturwissenschaftlern formuliert und illustriert EMS eine eigene von jedermann jederzeit nachvollziehbare Farblehre von frappierender Einfachheit.

Eine einwandfreie, bestmögliche Technik ist für EMS die erste Voraussetzung für künstlerisches Schaffen jeglicher Art, nicht nur was die Ausführungen einer Arbeit sondern auch was die Vorbereitungen anbetrifft. Insbesondere wenn es um größere Gemälde geht, werden Press-Spanplatten zugerichtet, Leinwände auf geschreinerte Rahmen gespannt und Maluntergründe und –techniken sorgfältig ausgewählt.

Besondere Aufmerksamkeit wird auf die Grundierung verwendet: Eine Reihe von alternativen Rezepturen für die Bereitung von Kreidegründen, Imprimituren, Anwendungen von Schellack und Mastix, Leinöl und Firnissen stehen etwa für eine Primatechnik zur Disposition.

Im Laufe der künstlerischen Entwicklung wird von EMS anstelle der direkten Verwendung von Ölfarben, der Primatechnik, eine Harz-Lasurtechnik bevorzugt: Auf die mit Kreidegrund, Imprimitur und Schellack vorbereitete Malfläche kommt eine Untermalung mit Casein-Tempera mit etwas Ölfarbe vermischt. In die nun folgenden Lasuren mit Mastix, Damar oder Bernsteinlack und je nach Bedarf Terpentinöl, Leinöl oder Leinölfirnis werden Ölfarben bzw. meist Pulverfarben gemischt. Die Farbschichten, die zunehmend fetthaltiger werden, bleiben transparent, durchscheinend und erhalten so eine spezifische Leuchtkraft. Auch noch nach Jahren können sie problemlos übermalt werden. Dass dabei mit den unterschiedlichsten Erfahrungen eigene Techniken und Rezepturen entwickelt werden, ist geradezu selbstverständlich.

Auf dem so vorbereiteten Malgrund wird die Komposition mit Kreide skizziert. Liegen die endgültigen Konturen fest - oft erst nach 30 – 40 kleinen Skizzen, die von naturalistisch bis fast abstrakt das Motiv umreißen - dann erfolgt je nach Bedarf eine reliefartige Grundierung. Die endgültige farbliche Durchführung geschieht sehr zügig innerhalb kurzer Zeit.